



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

13. Juni 2020

Liebe 70,
liebe Mitglieder des DSR,
liebe Frau Burgsmüller,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist keine Feier, keine Feststunde und kein Festakt, zu dem wir hier an diesem geschichtsträchtigen Ort zusammenkommen. Wir werden uns heute nicht auf die Schulter klopfen und sagen: „Es ist geschafft.“ Es ist nicht beendet, wir fangen jetzt an.

Das konnten wir von Frau Burgsmüller gerade noch einmal hören, die uns berichtete, welche Schwierigkeiten im Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ aufgetreten sind. Wie wir es von einer externen Projektbeobachterin erwarten konnten und mussten, war Frau Burgsmüller ehrlich.

Ehrlichkeit ist für mich eine der großen Überschriften über diesem Projekt und beinahe alle meine Erfahrungen im Projekt drehen sich um Ehrlichkeit. Das begann damit, dass die Mitarbeitenden des Bistums, die im Projekt engagiert waren und sich fragten, ob sie ehrlich Missstände benennen können ohne dienstliche Konsequenzen tragen zu müssen. Da sind die 70 Mitwirkenden im Projekt, die mich Ende Mai fragten, ob die Ergebnisse des Projekts auch umgesetzt werden und eine ehrliche Antwort erwarten. Und da sind die Betroffenen, die auch ehrlich ihre Enttäuschung zum Ausdruck gebracht haben und weiter bringen werden.

Aus meinen Erfahrungen heraus werden auch wir als Bistum ehrlich sein: Wir werden benennen, was war. Und wir werden klar benennen, was wir tun. Wir werden Rechenschaft ablegen darüber. Und dies alles nicht hinter verschlossenen Türen. Es geht hier heute nicht um verlorenes Vertrauen der Menschen in die Kirche, sondern um Aufarbeitung und vor allem darum, die Perspektive der Betroffenen ernst zu nehmen und mit dieser Perspektive einen Blick nach vorne zu werfen.

Ich möchte Ihnen kurz unsere Pläne für die Implementierung der Projektergebnisse vorstellen. Gemäß der *Gemeinsamen Erklärung über verbindliche Kriterien und Standards für eine unabhängige Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche in Deutschland* werde ich vorerst für drei Jahre eine Unabhängige Diözesane Kommission berufen. Die sieben Mitglieder dieser Kommission – deren Professionen in der Erklärung benannt werden: Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Fachpraxis, Justiz und öffentlicher Verwaltung – setzen sich in meiner Überlegung folgendermaßen zusammen:

Zwei Personen werden von den 70 aus den Reihen der im Projekt beteiligten Externen gewählt. Zwei Personen werden vom DSR gewählt, wobei diese Personen selbst keine Mitglieder des DSR sein müssen, zwei Personen stammen aus dem Kreis der Betroffenen und eine Person wird von mir gemäß der Gemeinsamen Erklärung benannt.

Diese Kommission wählt ihren Vorstand und wird die Implementierung begleiten, dem UBSKM und dem Bischof berichten. Überdiözesan steht sie in Kontakt mit anderen Kommissionen in ganz Deutschland. Koordiniert und forciert werden die Implementierungsmaßnahmen von einem oder einer Bischöflichen Beauftragten, den oder die ich ebenfalls berufen werde. Dazu ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Dezernentinnen und Dezernenten im Bischöflichen Ordinariat und den anderen Mitgliedern der diözesanen Verwaltung sowie des Synodalamtes notwendig.

Auch wenn ich den Projektverlauf intensiv begleitet habe, konnte ich mich mit den endgültigen, umfangreichen Projektergebnissen bislang nur anfanghaft auseinandersetzen. Aber auch schon die erste Auseinandersetzung mit den Ergebnissen zeigt mir, dass es zu Maßnahmen kommen muss, die wehtun und Diskussionen auslösen werden. Und doch kann ich sagen: Wir werden die Maßnahmen umsetzen. Das wird nicht bei jeder Maßnahme im Wortlaut möglich sein, doch wird der Geist jeder Maßnahme umgesetzt werden. Das sind wir den Betroffenen schuldig. Es lohnt sich dafür zu streiten und ihre Umsetzung hat für mich absolute Priorität.

Ich stehe hier aber auch stellvertretend für diejenigen, die die Maßnahmen mittragen und sich Veränderung wünschen, die Dezernentinnen und Dezernenten, Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter und die vielen Mitarbeitenden des Bischöflichen Ordinariats und seiner Außenstellen. Wir alle wissen, dass da ein gutes Stück Arbeit auf uns zukommt und dass die Wege schmerzlich sein werden.

Es bleibt mir nun, vielen Personen zu danken. Danke, liebe Mitwirkende im Projekt, liebe 70. Es war weder für die Internen noch für die Externen selbstverständlich, dass Sie diese Last auf sich genommen haben. Es war für Sie alle schwer, wir haben gerungen, gearbeitet und manchmal auch gestritten. Sie haben dieses Projekt allesamt neben ihren Berufen, Familien und anderen Tätigkeiten mit höchstem Engagement gestemmt. Welchen Dienst Sie uns und vor allem den Betroffenen geleistet haben, werden wir wohl erst in Jahren wirklich merken. Ich würde gerne jedem und jeder von Ihnen die Hand geben und Ihnen meinen persönlichen Dank ausdrücken – leider lässt Corona dies nicht zu.

Hervorheben möchte ich aus diesem Kreis die Betroffenen, die – erkannt oder unerkannt – ihre Erfahrungen und ihre Fachexpertise in das Projekt eingebracht haben. Für Sie war es schwieriger als für alle von uns. Wir haben Verletzungen und Wunden, die bereits lange ignoriert wurden, noch einmal aufgerissen, manchmal aus Ignoranz, manchmal aus fehlender Sensibilität. Ich weiß nicht, welches andere Wort ich zu Ihnen sagen kann, um den Einsatz gebührend zu würdigen als mein ehrliches und herzliches „Danke-schön“!

Liebe Frau Burgsmüller, Ihre Interventionen waren für uns zum Teil schwere Kost. Aber Sie hatten nicht nur das Recht hierzu, das war auch Ihre Pflicht! Vielen Dank, dass Sie sich eingesetzt haben. Ich weiß, dass Sie den schweren Job der Projektbeobachterin nicht in erster Linie für die Kirche getan haben, sondern vor allem für die Betroffenen. Ich hoffe, diesen Blick persönlich mitzunehmen und ihn in kirchlichen Strukturen mehr und mehr zu etablieren.

Herrn Stefan Andres, dem externen Projektleiter, danke ich, auch wenn er sich entschieden hat, nicht mehr dabei zu sein. Obwohl unsere Auffassungen über den Projektverlauf am Ende unterschiedlich waren, hat er mit der Aufstellung einer professionellen Projektorganisation den Grundstein für alle Erträge gelegt. Lieber Herr Andres, vielen Dank für Ihre Zeit, für die investierte Kraft, die offenen Worte und Ihre Ehrlichkeit.

Liebe Frau Dr. Suharjanto, Sie bekamen viel Last aufgebürdet, nun sei auch Ihnen gesagt: Danke! Weder Frau Schillai und ich noch Sie wussten, was auf eine Projektleiterin in einem solchen Aufarbeitungsprojekt an mentaler und persönlicher Belastung und gewaltiger Arbeitsmenge zukommt. Sie standen immer zwischen den Stühlen: System für die Externen, Externe für das System.

Sie hatten zu jedem Zeitpunkt mein vollstes Vertrauen und darin bin ich immer bestätigt worden. Ich hoffe, Sie können nun eine Auszeit nehmen, um Abstand zu gewinnen und die Last des vergangenen Jahres abgeben zu können.

Auch Ihrem Team, Frau Hannah Ringel, Frau Susanne Körber und Herrn Robert Malorny gilt mein herzlicher Dank. Der Generalvikar und ich konnten uns im Gespräch mit Ihnen noch kürzlich von der Qualität der geleisteten Arbeit überzeugen.

Danke auch denen, die den Grundstein für das Projekt gelegt haben – Frau Schillai hat den Ursprung benannt: Den Mitgliedern des Diözesansynodalrates, der Begleitgruppe und Herrn Johannes Weuthen, die einen Entwurf entwickelt haben.

Und ich danke Ihnen, liebe Frau Schillai, dass Sie sich gemeinsam mit mir entschlossen haben, Auftraggeber dieses Projekts zu sein. Soweit ich weiß, ist es erstmalig, dass ein Projekt zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der Kirche nicht allein von einem Bischof, sondern auch der obersten Synodalvertreterin beauftragt wurde. Danke für Ihren Einsatz, das Projekt bis zum Ende Ihrer Amtszeit am 27. Juni mitzutragen.

Sicherlich habe ich viele Menschen vergessen, die sich im Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ engagiert haben. Auch Ihnen sage ich: Danke! Und dieser Dank heute ist ein Anfang: Der Beginn der Ehrlichkeit – wir nehmen die Herausforderung an.